

# TAD WILLIAMS

## DER ENGELS TURM



DAS GEHEIMNIS DER GROSSEN SCHWERTER

Hobbit   
Presse  
PAPERBACK



Erster Teil

**Das Rad dreht sich**

## Tränen und Rauch

Die baumlose Öde des Hoch-Thrithings erschien Tiamak bedrückend. Auch Kwanitupul war nicht jedermanns Sache, aber es war ein Ort, den er seit seiner Kindheit kannte und dessen verfallende Gebäude und allgegenwärtige Wasserwege ihn zumindest an seine Marschheimat erinnerten. Selbst Perdruin, wo er eine Zeitlang in einsamer Verbannung gelebt hatte, war so reich an eng aneinandergelehnten Mauern und schmalen Durchlässen, so voll von düsteren Schlupfwinkeln und so getränkt vom Salzgeruch der See, dass Tiamak dort mit seinem Heimweh fertigwerden konnte. Hier im Grasland jedoch fühlte er sich ausgeliefert, schutzlos und ganz und gar fremd. Es war kein angenehmer Zustand.

*Sie-die-wachen-und-gestalten haben mir wirklich ein sonderbares Leben beschert, dachte er oft. Vielleicht das sonderbarste, das je einem Menschen meines Volkes zuteilwurde, seit Nuobdig einst die Feuerschwester zur Frau nahm.*

Manchmal fand er Trost in diesem Gedanken. Für solche ungewöhnlichen Erlebnisse auserkoren zu sein war in gewisser Weise eine Art Entschädigung für die vielen Jahre, in denen sein eigenes Volk und die Trockenländer von Perdruin ihn verkannt hatten. Natürlich verstanden sie ihn nicht - er war anders als andere: Welcher Wranna konnte wie er die Sprachen der Trockenländer sprechen und lesen? Aber in letzter Zeit, seitdem er wieder von Fremden umgeben war und nicht wusste, was aus seinen eigenen Leuten geworden war, erfüllte ihn diese Vorstellung mit Einsamkeit. Dann pflegte er, verstört von der Leere der unheimlichen Landschaft des Nordens, hinab zum Fluss zu gehen, der mitten durch das Lager floss. Dort setzte er sich hin und lauschte den vertrauten, beruhigenden Geräuschen der Wasserwelt.

So auch heute. Trotz der Kälte von Wasser und Wind hatte er die braunen Füße in den Stefflod hängen lassen und war, wieder ein wenig zuversichtlicher, auf dem Rückweg zum Lager, als plötzlich eine Gestalt an ihm vorbeischoß. Helles Haar wehte hinter ihr her, als sie schnell wie eine Libelle - und weit rascher, als ein Mensch es könnte - dahinzufliegen schien. Nur eine Sekunde konnte Tiamak der flüchtigen

Erscheinung nachstarren, bevor eine zweite dunkle Gestalt an ihm vorbeisauste: ein Vogel, der so nah am Boden flog, als jage er die Voranrennende.

Die beiden verschwanden oben am Hang. Sie steuerten genau auf die Mitte des prinzlichen Lagers zu. Tiamak stand da wie vom Donner gerührt. Es dauerte eine ganze Weile, bis er begriff, wer da an ihm vorübergelaufen war.

*Die Sithafrau, von einem Falken gejagt – oder war es eine Eule?*

Er wurde nicht klug daraus, aber aus der Sitha – Aditu hieß sie – war er bisher ohnehin nicht klug geworden. Sie war anders als alles, was ihm je zuvor begegnet war, und im Grunde hatte er ein wenig Angst vor ihr. Aber wovor floh sie? Ihrem Gesichtsausdruck nach musste etwas Furchtbares sie verfolgen.

Oder es lag etwas Schreckliches vor ihr, fiel ihm plötzlich ein. Sein Magen krampfte sich zusammen. Sie war zum Lager gelaufen.

*Du-der-stets-auf-Sand-tritt*, betete Tiamak, als er sich in Trab setzte, *beschütze mich – beschütze uns alle vor dem Bösen!* Sein Herz begann schneller zu schlagen, schneller noch als die rennenden Füße. *Was für ein unheilvolles Jahr!*

Als er den äußersten Rand des weiten, zeltbedeckten Feldes erreicht hatte, war er im ersten Augenblick beruhigt. Alles war still. Nur noch wenige Lagerfeuer brannten. Gleich darauf wurde ihm klar, dass es *zu* still war. Zwar war der Abend schon fortgeschritten, die Mitternacht jedoch noch fern. Es hätten noch Menschen zu sehen, oder Geräusche von den noch nicht Schlafenden zu hören sein müssen. Irgendetwas stimmte nicht.

Es war schon wieder ein paar Augenblicke her, seit er den dahinjagenden Vogel – er war jetzt sicher, dass es eine Eule gewesen war – zuletzt gesehen hatte. Er stolperte weiter in diese Richtung. Sein Atem kam jetzt rauh und keuchend. Das verletzte Bein war nicht daran gewöhnt zu rennen, es brannte und klopfte. Tiamak gab sich Mühe, es nicht zu beachten. Still, still – das Lager war starr wie ein stehender Teich. Die Zelte lagen schwarz unter dem Mond, leblos wie die Steine, die die Trockenländer auf Felder setzten, um unter ihnen ihre Toten zu begraben.

Aber dort! Wieder drehte sich Tiamaks Magen um. Dort bewegte sich etwas! Eines der Zelte, nicht weit von ihm entfernt, bebte wie im Sturm, und in ihm brannte ein Licht, das unheimliche, tanzende Schatten an die Zeltwände warf.

Noch während er darauf blickte, kitzelte und brannte etwas in seiner

Nase. Es roch süß und moschusartig. Tiamak nieste krampfhaft und wäre fast hingefallen, fing sich aber noch rechtzeitig ab. Er humpelte auf das Zelt zu, in dem Licht und Schatten pulsierten, als werde gerade etwas Ungeheuerliches darin geboren. Er wollte laut schreien und rufen, wollte Alarm schlagen, denn seine Furcht wuchs immer mehr. Aber er brachte keinen Laut hervor. Selbst sein schmerzhaft rauhes Atmen war zu einem leisen Flüstern geworden.

Auch in dem Zelt war es eigenartig still. Tiamak bezwang seine Angst, packte die Zeltklappe und riss sie zurück. Zuerst nahm er nur dunkle Gestalten und grelles Licht wahr, das fast deckungsgleiche Abbild der Schattenbilder an der Außenwand des Zeltes. Gleich darauf nahmen die schwankenden Gestalten Konturen an. An der hinteren Zeltwand stand Camaris. Er schien getroffen zu sein, denn aus einer Kopfwunde rann Blut, das seine Wange und das Haar dunkel färbte. Er taumelte wie ein Betrunkener. Aber obwohl er gebeugt und schwankend am Segeltuch des Zeltes Halt suchte, stand er noch immer grimmig und kampfbereit da, ein Bär, bedrängt von Hunden. Er hatte kein Schwert, sondern umklammerte ein Holzscheid, das er hin- und herschwenkte. Der Angreifer war fast völlig schwarz, bis auf zwei weiß blitzende Hände, mit denen er etwas Glitzerndes umklammerte.

Camaris zu Füßen zappelten noch weitere schwarzverhüllte Glieder, zwischen denen Tiamak den blassen Schimmer von Aditus Haaren erkannte. In einer Ecke des Zeltes duckte sich ein dritter schwarzgekleideter Feind und versuchte sich vor einem immer wieder herabstoßenden, flatternden Schatten zu schützen.

Außer sich vor Entsetzen wollte Tiamak laut um Hilfe schreien, aber er war wie gelähmt. Und obwohl es ein Kampf um Leben und Tod zu sein schien, war es fast völlig still im Zelt, bis auf das erstickte Keuchen der beiden am Boden Ringenden und das wilde Flügelschlagen der Eule.

*Warum höre ich nichts?,* dachte Tiamak verzweifelt. *Warum kann ich nicht rufen?*

In panischer Angst suchte er den Boden nach einem Gegenstand ab, den er als Waffe benutzen könnte, und verfluchte sich dabei, weil er sein Messer im Zelt, das er mit Strangyeard teilte, liegen gelassen hatte. Kein Messer, keine Steinschleuder, keine Blasrohrpfeile nichts! *Sie-die-darauf-wartet-alles-wieder-zu-sich-zu-nehmen* hatte ihm zweifellos heute Nacht sein Lied gesungen.

Etwas Riesengroßes, Weiches legte sich auf ihn und zwang ihn auf die Knie. Aber als er wieder aufblickte, waren die verschiedenen Kämpfe nach wie vor in vollem Gange, und keiner davon spielte sich in

seiner unmittelbaren Nähe ab. Sein Schädel pochte noch weit schmerzhafter als das Bein, und der süße Geruch war zum Ersticken stark. Tiamak kroch betäubt vorwärts und stieß mit der Hand gegen etwas Hartes. Es war das Schwert des Ritters, das schwarze *Dorn*, noch in der Scheide. Tiamak wusste, dass es viel zu schwer für ihn war und er es nicht schwingen konnte, aber er zerrte es unter den zerwühlten Schlafdecken hervor und stand auf, schwankend und unsicher auf den Füßen wie Camaris. Was lag nur in der Luft?

Das Schwert in seiner Hand erschien ihm trotz der schweren Scheide und des herunterhängenden Schwertgurts erstaunlich leicht. Er hob es hoch, trat ein paar Schritte vor und führte dann mit aller Kraft einen Hieb gegen das, was er für den Kopf von Camaris' Angreifer hielt. Der Anprall erschütterte seinen Arm bis hinauf zur Schulter, aber das Wesen fiel nicht. Stattdessen drehte es sich langsam um. Aus einem leichenweißen Gesicht starrten ihn zwei glänzenschwarze Augen an. Tiamak schluckte krampfhaft. Selbst wenn er noch seine Stimme gehabt hätte, wäre kein Ton laut geworden. Er hob die zitternden Arme und das Schwert, um noch einmal zuzuschlagen, aber die weiße Hand des Wesens schoss ihm entgegen, und Tiamak stürzte rücklings zu Boden. Der Raum wirbelte davon, das Schwert flog ihm aus den gefühllos gewordenen Fingern und landete im Gras des Zeltbodens.

Tiamaks Kopf war schwer wie Stein. Er empfand keine Schmerzen von dem Schlag, merkte jedoch, wie sein Bewusstsein zu schwinden begann. Er versuchte aufzustehen, schaffte es aber nur auf die Knie. Zitternd wie ein kranker Hund duckte er sich.

Zwar konnte er nicht sprechen, aber immerhin noch sehen. Camaris taumelte und wackelte mit dem Kopf, anscheinend ebenso betäubt wie Tiamak. Der Alte versuchte, sich den Angreifer lange genug vom Leibe zu halten, um etwas vom Boden aufzuheben – das Schwert, begriff Tiamak, das schwarze Schwert. Aber nicht nur der Feind, den er mit seiner Keule aus Feuerholz von sich fernzuhalten versuchte, hinderte ihn daran, das Schwert zu packen, sondern auch die dunklen, verzerrten Gestalten von Aditu und ihrem Gegner, die sich vor ihm auf der Erde wälzten, versperrten ihm den Weg.

In der anderen Ecke glitzerte etwas in der Hand des blassgesichtigen Wesens, rotglühend wie ein Halbmond aus Feuerschein. Der scharlachrote Glanz stieß vor, schnell wie eine zubeißende Schlange, und eine winzige Wolke dunkler Teilchen stob auf und senkte sich wieder herab, langsamer als Schneeflocken. Eines von ihnen berührte Tiamaks Hand. Hilflos starrte er es an. Es war eine Feder. Eine Eulenfeder.